

Heinz Abels

Einführung in die Soziologie

Band 2: Die Individuen
in ihrer Gesellschaft

3. Auflage

LEHRBUCH

HAGENER STUDIENTEXTE ZUR SOZIOLOGIE



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Heinz Abels

Einführung in die Soziologie 2

Hagener Studentexte zur Soziologie

Herausgeber:

Heinz Abels, Werner Fuchs-Heinritz

Wieland Jäger, Uwe Schimank

Die Reihe „Hagener Studentexte zur Soziologie“ will eine größere Öffentlichkeit für Themen, Theorien und Perspektiven der Soziologie interessieren. Die Reihe ist dem Anspruch und der langen Erfahrung der Soziologie an der FernUniversität Hagen verpflichtet. Der Anspruch ist, sowohl in soziologische Fragestellungen einzuführen als auch differenzierte Diskussionen zusammenzufassen. In jedem Fall soll dabei die Breite des Spektrums der soziologischen Diskussion in Deutschland und darüber hinaus repräsentiert werden. Die meisten Studentexte sind über viele Jahre in der Lehre erprobt. Alle Studentexte sind so konzipiert, dass sie mit einer verständlichen Sprache und mit einer unaufdringlichen, aber lenkenden Didaktik zum eigenen Studium anregen und für eine wissenschaftliche Weiterbildung auch außerhalb einer Hochschule motivieren.

Heinz Abels

Einführung in die Soziologie

Band 2: Die Individuen
in ihrer Gesellschaft

3. Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

3. Auflage Januar 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Frank Engelhardt

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-43611-1

	Vorwort	9
1	Werte und Normen	15
1.1	Simmel: Die Ordnung der Dinge – die Rangierung nach Werten	17
1.2	Durkheim: Gewohnheiten, Regeln, sittliches Bewusstsein	20
1.3	Mead: Erfahrung des Richtigen, Generalisierung des Guten	27
1.4	Parsons: Werte bestimmen die Richtung des Handelns	33
1.5	Inglehart: Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten	39
1.6	Klages: Pflicht, Selbstentfaltung, Wertesynthese	45
1.7	König: Normen – das Urphänomen des Sozialen	50
1.8	Normative Integration, Normverletzung und der Nutzen der Dunkelziffer	52
2	Sozialisation	57
2.1	Durkheim: Socialisation méthodique	59
2.2	Freud: Über-Ich und Einschränkung der Triebbedürfnisse	62
2.3	Kulturanthropologie: Kulturelle Differenzen	68
2.4	Lernen unter den Bedingungen der Umwelt	77
2.5	Mead: Integration in einen organisierten Verhaltensprozess	82
2.6	Parsons: Herstellung funktional notwendiger Motivation	89
2.7	Hurrelmann: produktive Verarbeitung der Realität	97
3	Rolle	101
3.1	Parsons: Rolle – normative Erwartung	103
3.2	Merton: Der Rollen-Set	111
3.3	Dahrendorf: Homo Sociologicus und die ärgerliche Tatsache der Gesellschaft	118
3.4	Habermas: Kritik der Rollentheorie	127

4	Soziales Handeln	134
4.1	Verhalten unter gegebenen Umständen oder sinnvolles Handeln?	136
4.2	Weber: Bestimmungsgründe des Handelns	141
4.3	Parsons: Alternative Wertorientierungen des Handelns	147
4.4	Rationale Wahl, gerechter Tausch, symbolische Transaktion	158
4.5	„Dualität der Struktur“	168
4.6	Rationale Wahl trotz „habits“ und „frames“	173
4.7	Habermas: Vier Handlungsbegriffe	180
5	Interaktion	184
5.1	Simmel: Wechselwirkung und Vergesellschaftung	187
5.2	Weber: Soziale Beziehung	191
5.3	Mead: Interaktion – Verschränkung der Perspektiven	196
5.4	Parsons: Rolle, Austausch, Kontingenz	201
5.5	Blumer: Symbolische Interaktion	208
5.6	Interaktionssysteme: Kommunikation unter Anwesenden	214
5.7	Ethnomethodologie: Methodisches im Alltagshandeln	219
5.8	Krappmann: Annahmen über das Gelingen von Interaktion	227
5.9	Habermas: Kommunikatives Handeln und Diskurs	230
6	Gruppe	242
6.1	Durkheim: Die Herstellung moralischer Gefühle in der Gruppe	246
6.2	Simmel: Die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe	249
6.3	Primärgruppen – „nursery of human nature“	259
6.4	Peer group – Sozialisation auf der Schwelle zur Gesellschaft	262
6.5	Wir und andere: Ethnozentrismus und Außenseiter	271
6.6	Bezugsgruppe und soziale Beeinflussung in der Gruppe	277

7	Status	285
7.1	Linton: Zuschreibung und Leistung	287
7.2	Statuskriterien, Statusinkonsistenz, Statussymbole	289
7.3	Veblen: Demonstrativer Müßiggang und Konsum der feinen Leute	297
7.4	Bourdieu: Die feinen Unterschiede	303
7.5	Goffman: Stigma und soziale Identität	312
7.6	Strauss: Statuszwang und Transformation von Statusarten	318
8	Identität	322
8.1	Simmel: Kreuzung sozialer Kreise und individuelles Gesetz	325
8.2	Mead: Identität – sich mit den Augen des anderen sehen	333
8.3	Riesman: Außenleitung	341
8.4	Goffman: Wir alle spielen Theater	348
8.5	Parsons: Individuelles Code-Erhaltungssystem	360
8.6	Erikson: Identität im Lebenszyklus	367
8.7	Krappmann: Ich-Identität als Balance	376
8.8	Berger, Berger, Kellner: Krise der modernen Identität	380
8.9	Identität – ein relativer Standpunkt	387
9	Unversöhnlich	392
	Literaturverzeichnis	394
	Gliederung Band 1: Der Blick auf die Gesellschaft	413
	Personenregister	415
	Sachregister	418

Vorwort

Soziologie befasst sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen und dem Handeln zwischen Individuen in diesen Verhältnissen. Diese Definition aus dem ersten Band dieser Einführung soll die Brücke zwischen den Fragen bilden, die dort behandelt werden, und denen, um die es hier gehen wird. Dort steht die Frage im Vordergrund, wie Gesellschaft möglich ist, in welchen Institutionen sie uns gegenübersteht und wie sie sich sowohl als Struktur wie auch als Prozess darstellt. Um es mit einem Schlagwort zu sagen: Es geht um die Makrothemen der Soziologie. Deshalb trägt der erste Band auch den Titel „Der Blick auf die Gesellschaft“, was zugleich auch andeutet, dass und wie wir als *Soziologen* auf die Gesellschaft sehen.

In diesem zweiten Band wird die Frage gestellt, wie die Individuen Teil der Gesellschaft werden, wie sie in ihr handeln und wie sie zu „den anderen“ stehen. Wieder mit einem Schlagwort: Es geht um Mikrothemen. Deshalb lautet der Titel auch „Die Individuen in ihrer Gesellschaft“. Obwohl im ersten Band der Einführung wichtige Grundlagen für die Fragen hier angesprochen und hier Themen ausgeführt werden, die die Grundlagen dort plastischer machen, meine ich doch, dass beide Bände für sich gelesen und verstanden werden können. Was allerdings das Ideale wäre, erhellt aus meiner eingangs gegebenen Definition von Soziologie.¹

Die Erklärungen meiner Art zu schreiben und meine Überzeugung zur „richtigen“ Theorie will ich nicht wiederholen, und auch Nietzsches Empfehlung zum Lesen kluger Bücher setze ich einfach voraus. Nur eine Sache wiederhole ich wörtlich, weil sie für den Zugang zur Soziologie m. E. unabdingbar ist: Eine soziologische Einführung soll mit einer neuen Wissenschaft vertraut gemacht werden, die von fast nichts anderem handelt als dem, was wir immer schon verstanden zu haben

1 Für alle Fälle habe ich die Hauptthemen der Gliederung aus Band 1 hier in das Register übernommen.

glauben. Das gelingt am besten, wenn man in Ruhe mitdenkt. Wenn ich also immer wieder Beispiele bringe, dann sollten Sie nicht das Tempo erhöhen und sagen „klar, kenn’ ich!“, sondern nachdenken, welches Beispiel *Ihnen* dazu einfällt. Wenn Ihnen eins einfällt, das meine Überlegungen oder die der anderen Soziologen widerlegt, umso besser. Dann beginnt soziologisches Denken zu wirken! Soziologie hat etwas mit Irritation zu tun – und vor allem: mit dem Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Beim ersten beginnt Theorie, beim zweiten – so hoffe ich – Praxis.

Jetzt zum Thema dieses zweiten Bandes. Wie sich das Individuum als Mitglied von Gesellschaft erfährt, das interessiert hin und wieder auch den Mann auf der Straße, vor allem immer dann, wenn es ihm nicht gut geht. Dann lamentiert er über die Verhältnisse („Was sind das bloß für Zeiten?!“), vermisst Freundlichkeit und Zuwendung („Die anderen denken nur noch an sich!“) oder fühlt sich von den anderen nicht verstanden. Doch anders als der Mann auf der Straße, der sich oft nur dann, wenn ihm seine „Betroffenheit“ auf die Seele fällt, zum Nachdenken anschickt, wartet der Soziologe nicht, bis ihn etwas persönlich berührt, sondern macht sich professionell in den Problemen und ganz besonders in den Gewissheiten im Alltag von ganz normalen Menschen zu schaffen. Warum das so ist und auch so sein sollte und womit man dann rechnen muss, wenn man beginnt, den Dingen auf den Grund zu gehen, und sich im soziologischen Misstrauen übt, das habe ich ausführlich im ersten Band diskutiert.

Obwohl ich hoffe, Ihnen für das, was nach den ersten Verunsicherungen und Aussichten dann an soziologischen Überlegungen zu vielen Aspekten der gesellschaftlichen Realität gebracht wurde, auch etwas Mut gemacht zu haben, will ich in diesem Vorwort doch noch einmal daran erinnern, was Ihnen passieren kann, wenn Sie Soziologie als „Lehre vom zweiten Blick“, wie es NIKLAS LUHMANN (1979, S. 170) einmal gesagt hat, betreiben. Sie können leicht zum Störenfried werden, weil Sie Dinge, die anderen ganz selbstverständlich sind, ganz anders sehen. Manche genießen diese Rolle als professionelle Durchblicker, wundern sich aber, warum ihnen keiner so richtig zuhört oder warum sich die Verhältnisse nicht ändern. Andere sind frustriert, weil ihre soziologischen Fragen bei den allermeisten ins Leere laufen. Die wissen nämlich immer schon Bescheid, und die großen Erklärungen wie AGIL-Schema und Autopoiesis oder Individualisierung sagen ih-

nen nichts. Da bedarf es schon geduldiger Aufklärung, um soziologisches Denken in Gang zu bringen. Ich vermute, dass es bei den folgenden Themen etwas leichter sein wird, denn immerhin geht es um so einfache wie umstürzende Fragen wie zum Beispiel die folgenden:

- Woran orientieren wir uns?
- Wie werden wir eigentlich, was wir sind?
- Wie gehen wir miteinander um?
- Wie stehen wir zu „den anderen“?
- Wie stellen wir uns vor anderen dar?

Sie merken, die soziologischen Fragen rücken ganz nah an das Individuum heran, auch an den Soziologen! In dem Augenblick nämlich, wo wir die Fragen für die Beobachtung der anderen schärfen, kommen die von ALVIN W. GOULDNER so genannten „Hintergrundannahmen“ (Gouldner 1970, S. 44) ins Spiel. Es sind implizite Annahmen über eine „wahre“ Gesellschaft, über das „richtige“ Verhalten des „Individuums an sich“ und – das dürfen wir nicht vergessen – über unsere eigene Identität! Wenn wir über die anderen sprechen, sprechen wir auch über uns.

Verstehen Sie diese knappen Andeutungen, die im ersten Band dieser Einleitung ausführlich begründet wurden, deshalb auch als Ermunterung und als Warnung zugleich. Soziologie ist nicht leicht zu haben, auch wenn man meint, mit Fragen zu beginnen, die einem „eigentlich“ vertraut sind. Aber umgekehrt gilt auch: Von der Soziologie lässt man nicht mehr so leicht, wenn man erst einmal gelernt hat, sich vorzustellen, wie die Dinge auch anders sein könnten. Bei den guten kommen wir so darauf, unter welchen Bedingungen wir sie erhalten können, bei den schlechten, wie wir sie möglicherweise ändern können. Das wäre nicht der schlechteste Beitrag, den die Soziologie als nützliche und praktische Wissenschaft für eine humane Welt leisten könnte!

Vorwort zur 2., überarbeiteten und erweiterten Auflage

Wie im ersten Band der Einführung habe ich auch in diesem zweiten Entwicklungslinien der soziologischen Diskussion nachgezeichnet. Nach der dort vorgenommenen Unterscheidung zwischen einem normativen und einem interpretativen Paradigma oder, anders gesagt, zwi-

schen einer Perspektive, die vom Ganzen und von Strukturen, und einer, die vom Individuum und Prozessen ausgeht, habe ich bei den Themen, wo das sinnvoll war, die Theorien von GEORG SIMMEL, MAX WEBER, GEORGE HERBERT MEAD und TALCOTT PARSONS nachgetragen. An anderen Stellen habe ich Positionen noch etwas profiliert. Das gilt unter anderem für den Anspruch und die Erklärungskraft des „methodologischen Individualismus“, die ich im Kapitel über die individualistischen Theorien des Verhaltens behandle, und für den Zusammenhang von Sprache und Sozialisation. Warum ich das ursprünglich nicht intendierte didaktische Prinzip der immer neuen Hinführungen zu Themen und der entsprechenden Wiederholungen in der zweiten Auflage noch verstärkt habe, habe ich am Ende des neuen Vorworts zum ersten Band erklärt.

Nach einigen Überlegungen habe ich die These von DAVID RIESMAN über die „Außenleitung“ in der Moderne unter die Theorien zur Identität subsumiert, um auf die riskanten Bedingungen aufmerksam zu machen, unter denen das Individuum vor den Anderen auftritt.

Um den Bogen von der Gesellschaft zum Individuum zu schlagen und dann wiederum dessen Gewicht gegenüber dieser herauszuarbeiten, habe ich das Kapitel über Identität an den Schluss gestellt.

Dass ich ein neues Schlusskapitel unter eine Überschrift gestellt habe, die scheinbar unsoziologisch ist, hat zwei Gründe: Zum einen haben mir die erfreulichen Reaktionen auf die Einführung gezeigt, dass viele Soziologinnen und andere Interessierte sie als Aufklärung über die Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft gelesen und daraus Hinweise entnommen haben, was sie selbst und ganz konkret unter *gegebenen sozialen Verhältnissen* tun können. Zum anderen wollte ich noch einmal betonen, dass die Reflexion „gegebener sozialer Verhältnisse“ von einem bestimmten Interesse geleitet sein muss: Es steht in den letzten drei Sätzen des Vorworts zur ersten Fassung dieses zweiten Bandes der Einführung in die Soziologie. Und um es ganz klar zu machen, worum es mir geht, endet dieser zweite Band mit demselben Satz wie der erste Band.

Hagen, im April 2004

Vorwort zur 3. Auflage

Die rasch notwendig gewordene 3. Auflage gab mir die Gelegenheit, den Text an einigen Stellen zu aktualisieren. Das Vergleichen innerhalb der Theorien und zwischen ihnen habe ich erleichtert, indem ich in den Fußnoten Seiten angegeben habe. Die vielen Rückmeldungen haben mir gezeigt, dass mehr und anderes nicht erforderlich ist. Deshalb zeichne ich den langen Weg „Vom Individuum zur Individualisierung“ an anderer Stelle (Abels 2006) nach und erweitere dort auch die Perspektive auf das Thema „Identität“.

Münster, im Juli 2006

1 Werte und Normen

- 1.1 Simmel: Die Ordnung der Dinge – die Rangierung nach Werten
- 1.2 Durkheim: Gewohnheiten, Regeln, sittliches Bewusstsein
- 1.3 Mead: Erfahrung des Richtigen, Generalisierung des Guten
- 1.4 Parsons: Werte bestimmen die Richtung des Handelns
- 1.5 Inglehart: Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten
- 1.6 Klages: Pflicht, Selbstentfaltung, Wertesynthese
- 1.7 König: Normen – das Urphänomen des Sozialen
- 1.8 Normative Integration, Normverletzung und der Nutzen der Dunkelziffer

Über den Handlungsreisenden Willy Loman schreibt Arthur Miller: „Er besitzt tatsächlich Werte. Nur die Tatsache, dass diese Werte sich nicht verwirklichen lassen, ist es, was ihn zur Verzweiflung treibt, wie so viele andere Menschen leider auch. Nur derjenige, der wirklich ohne alle Werte und Ideale lebt, fühlt sich immer und überall vollkommen wohl, denn zwischen nichts und irgendetwas ist ja kein Konflikt möglich.“¹ Das erste mag man wohl glauben, das zweite ist soziologisch wohl nicht denkbar, denn es gibt kein Individuum ohne Werte, und eine Gesellschaft ohne Werte wäre keine Gesellschaft.

Im soziologischen Sinne kann man unter Werten die bewussten oder unbewussten Vorstellungen der Mitglieder einer Gesellschaft verstehen, was man erstreben und wie man handeln soll. Durch diese kollektiven Vorstellungen des Guten und Richtigen fühlen sich die Individuen einander verbunden.

- *Werte* geben einen allgemeinen Orientierungsrahmen für Denken und Handeln ab, *Normen* schreiben mehr oder weniger streng vor, wie gehandelt werden soll.
- Normen sind Regeln, über deren Einhaltung die Gesellschaft wacht. Das tut sie mittels positiver oder negativer Sanktionen,

1 Arthur Miller im Programmheft „Der Tod eines Handlungsreisenden“, Schauspiel Essen 1993, S. 9

also Lob und Strafe. Sie erreicht Normkonformität aber viel wirkungsvoller dadurch, dass uns Normen im Prozess der *Sozialisation* als „normal“ nahegebracht werden, dass wir sie als vernünftige Regelungen *internalisieren* und sie im täglichen Handeln als „selbstverständlich“ bestätigen.

Obwohl Werten und Normen oft natürliche, gar göttliche Dignität zugeschrieben wird, darf man nicht vergessen, dass es Menschen waren, aus deren Denken und Handeln sie erwachsen. Allerdings, das hat MAX WEBER in seiner Studie über die „Protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus“ gezeigt¹, können die materiellen und ideellen Interessen, die unser Handeln unmittelbar beherrschen, durch „Weltbilder“ in bestimmte Bahnen gelenkt werden. Diese Weltbilder wurzeln oft in religiösen Überzeugungen, und deshalb gelten sie vielen auch als absolut und „selbstverständlich“. Es besteht die Gefahr, dass die „höchsten und letzten Werturteile, die unser Handeln bestimmen und unserem Leben Sinn und Bedeutung geben, (..) von uns als etwas »objektiv« Wertvolles empfunden“ werden. (Weber 1904, S. 81)

Doch sie sind nur insofern „objektiv“, als sie in *dieser* Kultur oder sogar nur in *dieser* Gruppe tatsächlich gelten. So hat Durkheim auch von sozialen *Tatsachen* gesprochen. Wenn wir also in der Soziologie von Werten sprechen, dann sind immer kulturspezifische Werte gemeint. Natürlich versichern wir uns gerne allgemeinmenschlicher Werte in der Hoffnung, damit im globalen Konsens mit allen Gutmeinenden zu sein.

Doch die Geschichte hat gezeigt, dass es selten um die Durchsetzung universaler Werte, sondern meist um höchst einseitige Auslegungen solcher Werte gegangen ist. Wo die Gefahr dieser naiven – oder interessierten! – Annahme „selbstverständlicher“ Werte liegt, kann man in Zeiten dogmatischen Denkens sehen. Dann unterscheiden Wissenschaftler zwischen entwickelten und primitiven Kulturen, Missionare ziehen aus, um anderen Völkern das Heil zu bringen, und Fanatiker entscheiden, was wertvoll bis hin zum Lebenswerten ist.

1 Vgl. Band 1, Kap. 10.3 „Weber: Asketischer Protestantismus und rationale Lebensführung“.